

KATHRYN LASKY



DIE SPUR DER
DONNERHUFEN



BAND 1-3

Ravensburger

sehen.“

Kurz darauf berührten ihre Hufe den Grund.

„Das ist also Land“, keuchte Estrella, die aus der Brandung auf den Strand taumelte und dort zusammenbrach, genau wie die anderen. Sie waren vollkommen erschöpft und halb verdurstet.

Ihre Zungen waren mit Salz bedeckt, ihre Augen brannten.

„Wasser!“, keuchte der Apfelschimmelhengst.

Als die Sonne sein Fell trocknete, färbten ihn die Salzkrusten fast schneeweiß. Er lag reglos auf der Seite, hatte die Augen geschlossen, die Zunge hing ihm aus dem Maul. Ein kleiner Krebs lief darüber hinweg, doch er schien es nicht zu merken. Irgendwann regte er sich und krächzte ein paar Worte. „Hier gibt’s frisches Wasser. Nicht weit.“ Mit einer matten Kopfbewegung deutete er auf eine Baumgruppe am Rand des Strandes.

Nacheinander rappelten sich die Pferde auf und schleppten sich zu den Bäumen. Sie tranken in tiefen Zügen aus dem breiten Bach, der dort floss, und brachen am Ufer erneut zusammen.

Lange Zeit lagen die Pferde im Schatten der Palmwedel und schliefen. Als Estrella die Augen wieder aufmachte, sah sie zum ersten Mal, wie sich das Licht veränderte. Als sie das Land erreicht hatten, war es fast Mittag gewesen – die Zeit der kurzen Schatten. Aber jetzt musste sie feststellen, dass die Schatten deutlich länger geworden waren. *Lange Schatten*, dachte sie und erinnerte sich daran, was ihre Mutter ihr erzählt hatte: Die Schatten veränderten sich, wenn die Sonne sank.

Sie stand auf und stellte staunend fest, was für einen riesigen Schatten sie warf. *Mein Schatten ist so groß wie der eines Hengstes!*, dachte sie.

Einen Moment nach ihr war auch der Junghengst auf den Beinen und stellte sich neben sie. Er und Estrella hatten sich als Erste von den Strapazen erholt. Einige der anderen husteten im Schlaf wegen des Salzwassers, das in ihre Atemwege geraten war. Ihre Lider waren geschwollen, aber sie waren am Leben, was an ein Wunder grenzte.

Estrella und der Junghengst wateten zögerlich in den tieferen Bereich des Baches. Sie tranken und tranken und als sie genug hatten, spielten sie mit der Zunge im Wasser herum. Kurz darauf gesellten sich die drei erwachsenen Pferde zu ihnen. Die Stute Vivi ging bis in die Mitte, wo das Wasser besonders tief war, knickte in den Knien ein, tauchte mehrere Sekunden lang mit dem Kopf unter, hob ihn dann wieder und schnaubte Wasser aus ihren Nüstern. Die beiden anderen Pferde folgten ihr und fingen an, sich auf dem schlammigen Grund zu wälzen.

Estrella und der Junghengst sahen fassungslos zu.

„Worauf wartet ihr?“, fragte der Apfelschimmelhengst. „Das ist, als würde man in einem Teich auf der Weide baden!“

„Ich war noch nie auf einer Weide“, erwiderte Estrella.

„Ich schon ... glaube ich zumindest.“ Der Junghengst schien Mühe zu haben, sich daran zu erinnern. Er war noch so jung, dass er vermutlich nur als Fohlen auf einer Weide gestanden hatte.

Die beiden Stuten kamen aus dem Wasser, aber der Hengst planschte weiter. „Ich bin ein Apfelschimmel, kein Salzschimmel!“, murmelte er.

„Hier muss doch irgendwo ein Paddock sein.“ Vivi schaute sich um.

„Ein Paddock!“, fauchte der Hengst und sprang mit großen Sätzen aus dem Wasser.

„Ja, ein Paddock, Gordo. Ein *recinto*. Und Hafer. Wasser in Eimern. Pfleger, die ... die uns pflegen. Sieh mich an! Ich bin das Salz zwar los, aber jetzt voller Schlamm. Wenn das trocknet, brauche ich jemanden, der mich striegelt.“

„Ein Pfleger mit einem Striegel? Das willst du?“ Gordo warf den Kopf hoch. „Darf ich dich erinnern, Vivi, dass ein Pfleger mit einem Striegel zugesehen hat, wie sie uns über Bord geworfen haben? Und nicht nur das, ihr Pater hat ihnen auch noch seinen Segen gegeben!“ Er verstummte kurz und sah Estrella an. „Es waren Menschen – Pfleger, Priester, der Sucher und seine Männer –, die uns hinausgeworfen haben. Sie haben uns verraten.“

„Aber sie waren doch einmal gut zu uns“, gab die andere Stute zu bedenken.

„Einmal! Einmal ist keinmal!“, fuhr der Hengst sie an. Die beiden Stuten ließen den Kopf hängen und sagten nichts mehr, aber der Hengst war noch nicht fertig. „Einmal haben sie dich herausgeputzt und Bänder in deine Mähne geflochten für die Tage ihrer Heiligen. Einmal haben sie uns goldverzierte Sättel aufgelegt. Aber einmal ist keinmal!“ Er sah den beiden Stuten in die Augen. „Der goldene Sattel war ihnen mehr wert als wir. Oder glaubt ihr, sie würden Gold ins Meer werfen, wenn das Schiff nicht mehr schnell genug fährt? Niemals!“ Er dämpfte seine Stimme und warf Estrella einen unauffälligen Blick zu. „Die Männer sind schuld an Perlins Tod.“

Estrella schauderte, als sie den Namen ihrer Mutter hörte. Sie blickte hinunter auf ihre Hufe. Erst da wurde ihr wirklich bewusst, dass sie an Land war, auf festem Boden, den ihre Mutter sich so sehr für sie gewünscht hatte. Hier würde sie lernen, wie man rannte und Bocksprünge machte ... Perlina hatte allerdings gesagt, dass sie es nicht zu lernen brauchte. Sie würde es einfach tun.

Ihrer Mutter zuliebe wollte sie rennen, galoppieren und bocken und zwar unter dem blauen Himmel, den sie schon immer hatte sehen wollen. Hier gab es keine Schlingen und keine Boxen. Sie war frei, aber auch allein. Sie würde so schnell rennen, wie sie konnte. Vielleicht konnte sie auf diese Weise der Trauer davonlaufen, die sie zu überwältigen drohte.

„Mamita, sieh mir zu“, wisperte sie und galoppierte am Strand entlang, wobei sie den

Schaumkronen der hereinbrechenden Wellen ausweichen musste. Es war alles ganz anders als in dem Laderaum, in dem sie ihr bisheriges Leben verbracht hatte. Ihr Schweif wehte im Wind, die Luft strömte an ihr vorbei. Am Horizont ging der Mond auf und zauberte einen silbernen Schimmer aufs Wasser. Wie zuckende Lichtpünktchen verteilten sich die Sterne über den Abendhimmel.

Estrella rannte schneller und immer schneller, bis ihre Vorderbeine nur noch ein rasender Wirbel waren. Das Herz schlug ihr bis zum Hals und etwas sang in ihren Knochen, ihren Sehnen und jeder Muskelfaser. *Ich bin ein Pferd, zum Rennen geboren! Ich bin schneller als der Wind!*

Sie hatte keine Ahnung, wie weit sie gerannt war. Der Strand war lang, aber sie hörte schon bald das Donnern anderer Hufe hinter sich.

„Jacinta!“, rief der Hengst.

Sie blieb abrupt stehen und wirbelte herum. „Nein! Das ist nicht mein Name“, fuhr sie ihn an.

Jetzt waren auch die anderen Pferde eingetroffen.

„Aber so haben die Männer dich genannt“, sagte Vivi.

„Der Sucher hat mich Jacinta genannt“, widersprach Estrella. „Aber meine Mutter hat mir den Namen Estrella gegeben. Und jetzt sind wir hier, wie Gordo sagt, befreit vom Sucher und seinen Männern. Wir brauchen neue Namen, solange wir in dieser ... dieser“, Estrella war nicht sicher, wie sie den neuen Ort nennen sollte. Sie konnte sich nicht überwinden, ihn als Neue Welt zu bezeichnen, denn das war er nicht. Aber würden die anderen Pferde es verstehen? Hatten auch sie das Gefühl, nach Hause gekommen zu sein? Sie hatten das Aufblitzen in den Augen ihrer Mutter nicht gesehen. Und vermutlich hatten sie auch nicht das Bild von dem winzigen Pferdchen in ihrem Kopf.

„Neue Namen?“, fragte die Fuchsstute. „Die Männer haben mich immer Fea genannt, die Hässliche, wegen der Flecken an meinem Maul.“

„Du bist viel mehr als nur die Flecken an deinem Maul“, beteuerte Vivi und stupste die Flanke der Fuchsstute an. „Man sollte dich Angela nennen. Als ich im Wasser solche Angst hatte, hast du mir immer wieder gesagt, dass ich es schaffen kann und dass du bei mir bleiben würdest. Du hast mich daran erinnert, dass ich ein Pferd des Königshofs war und Königinnen und Prinzen auf dem Rücken getragen habe. Du hast mir gesagt, dass ich eine breite Brust habe und schwimmen kann. Du hast mir Kraft gegeben und neuen Mut. Du warst wie einer dieser Engel, von denen der Pater manchmal gesprochen hat.“

„Und du warst im Laderaum immer gut zu mir“, erwiderte die Fuchsstute. „Nicht so selbstsüchtig wie Centello. Du hast immer mit mir geteilt. Vivi, du bist viel mehr als nur La Vieja, die Alte. In deiner breiten Brust schlägt ein großes Herz.“

„Dann sollten wir dich Corazón nennen“, schlug Estrella vor.

„Aber sie haben schon immer La Vieja zu mir gesagt. Ich weiß nicht, ob ich mich an einen neuen Namen gewöhnen kann.“ Die Stute warf ihrer Freundin einen besorgten Blick zu. Vivi war ein wirklich schönes Pferd. Ihr Fell war dunkelbraun, doch auf der Kruppe war es weiß mit dunklen Punkten. Es sah aus, als würde eine Schneedecke auf ihr liegen, die an manchen Stellen schon getaut war, wodurch stellenweise ihr dunkelbraunes Fell zum Vorschein kam.

„Also, wir nennen dich von jetzt an Corazón, wegen deines großen Herzens“, verkündete Estrella und nickte mit dem Kopf. „Natürlich nur, wenn es dir recht ist.“

„Ja ... ja, Corazón“, sagte die alte Stute noch ein wenig zögernd. „Ja, es ist mir recht, ihr könnt mich von nun an Corazón nennen.“

„Und was ist mit mir?“, fragte der Apfelschimmelhengst. „Mich haben sie nicht alt genannt, obwohl ich älter bin als Corazón. Mich haben sie fett genannt. Gordo.“

„Wie möchtest du denn heißen?“

„Ich weiß nicht. Ich würde gern noch warten.“

„Worauf denn?“, fragte der Junghengst.

„Ob ich den richtigen Namen finde. Vielleicht findet er auch mich.“

Die Pferde lachten.

„Wie sollen wir dich nennen, während du wartest?“, fragte Corazón.

„Espero.“

„Espero?“, fragte Estrella.

„Das ist ein gutes Wort fürs Abwarten. Ich werde einfach warten. Ich habe viel Geduld, das bringt das Alter mit sich.“

„Warum nennen wir dich nicht Paciencia, den Geduldigen?“, sagte Angela.

„Nein“, widersprach der Hengst energisch. „Mir gefällt Espero.“

„Dann bist du von nun an Espero, bis du deinen Namen findest – oder er dich“, bestätigte Angela.

„Ich weiß schon, wie mein neuer Name lauten soll“, meldete sich der Junghengst freudig zu Wort.

„Und wie möchtest du heißen, Mitty?“ Angela sah ihm in die Augen. Eines war braun, das andere blau, und da er ein Rappe war, stach dieses blaue Auge wirklich heraus, als würde der blaue Himmel einen Blick in die Nacht werfen. „Ich habe nie verstanden, wieso sie dich Mitty genannt haben“, gab Estrella zu.

„Das ist die Abkürzung von *mitad y mitad*. Halb und halb. Weil ich ein braunes und ein blaues Auge habe. Aber ich habe auf dem Schiff das Spiegelbild meiner Augen im Wassereimer gesehen und war ganz fasziniert von meinem blauen Auge.“

„Also sollen wir dich Ojo Azul nennen, blaues Auge?“, fragte Angela.

„Nein, nein. Nennt mich Cielo, Himmel. Als wir im Wasser schwammen, habe ich nach

oben gesehen und erkannt, dass der Himmel dieselbe Farbe hat wie mein Auge, und das hat mich mit unglaublichem Glück erfüllt.“

„A-aber, aber ...“, wandte Angela ein. „Was, wenn wir auf unsere Herren treffen und sie uns wieder mit unseren alten Namen ansprechen?“

„Du meinst die Namen, die sie uns gegeben haben?“, entgegnete Espero grob.

„Ja, schon. Ihre Namen. Meinst du nicht, dass das ein wenig verwirrend sein wird, Gor... ich meine Espero?“

„Nein! Und schlag es dir aus dem Kopf, dass wir sie wiedersehen. Wir sind jetzt auf uns allein gestellt. Keine Besitzer mehr! Wir können für uns selbst sorgen.“

Die beiden Stuten tauschten nervöse Blicke.

Später am Abend, als der Mond über den Sternenhimmel wanderte, zogen sich die Pferde in das Palmenwäldchen am Bach zurück. Die Schatten der Palmwedel fielen auf den Sand. Es war der perfekte Ort, denn er bot Schutz und frisches Wasser.

Aber wohin sollen wir weiterziehen?, fragte sich Estrella. Denn sie mussten weiterziehen. Das spürte sie tief in ihrem Innern. Dieses letzte Aufblitzen in den Augen ihrer Mutter trieb sie immer noch an. Die Vision des winzigen Pferdchens und der Duft des süßen Grases lösten etwas in ihr aus. Sie hatte sich bereits selbst bewiesen, dass sie rennen konnte. Obwohl sie ewig im Laderaum eingesperrt gewesen war, hatte sie starke Beine. Und jetzt erwartete sie und die anderen vier Pferde ein neues Leben, ein Leben, auf das Menschen keinen Einfluss nehmen konnten.

Estrella konnte nicht schlafen. Sie vermisste den Geruch ihrer Mutter und sie hatte Angst, von dem blutigen Wasser und dem schrecklichen Anblick dieses Untiers zu träumen, das auf Perlina zugeschwommen war. In der Stille der Nacht gab es nichts, das sie von diesen grausigen Bildern ablenken konnte. Sie vermisste ihre Mutter so sehr. Die Erkenntnis, dass sie wirklich für immer fort war, traf sie so heftig, dass sie aufkeuchte. Plötzlich war alles viel schlimmer und die Sehnsucht drohte sie zu überwältigen. Die Welt erschien ihr viel zu groß und sie fühlte sich, als würde sie in ein tiefes Loch fallen.

Halte den Kopf hoch, waren einige der letzten Worte gewesen, die Perlina zu ihr gesagt hatte. Aber im Moment kam es Estrella so vor, als würde sie in dieser Leere ertrinken, die der Tod ihrer Mutter verursacht hatte. Sie geriet in Panik und schnappte nach Luft. *Ich kann nicht atmen!*, dachte sie. Obwohl sie schon einige Tage nicht mehr am Euter ihrer Mutter gewesen war, vermisste sie die Milch, auch wenn sie zuletzt nur noch dünn und wässrig geschmeckt hatte. Sie vermisste die Geräusche im Körper ihrer Mutter – das Schlagen ihres großen Herzens, die Luftströme, die durch ihre Lunge rauschten wie der Wind, der einst die Segel des Schiffs gebläht hatte. Estrella vermisste auch den Duft ihrer Haare und ihren Schweiß. Ja, ihren Schweiß. Das war der Geruch ihrer Mutter.